

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Postgeld.
Inseratgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 168. — 1915.

Weilburg, Mittwoch, den 21. Juli.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

J. Nr. I. 3833. Weilburg, den 17. Juli 1915.
Der diesjährige Kursus zur Ausbildung von Hand-
arbeitslehrerinnen an ländlichen Volksschulen findet bei ge-
nügender Beteiligung vom 13. September bis 18. Dezember
an der Mädchenfortbildungsschule in Limburg a. L. statt.

Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtsgegenstände:

1. Praktische Ausführung von Handarbeiten,
2. Theorie der Handarbeiten,
3. Kochen und Haushaltungskunde,
4. Allgemeine Schulkunde und Methodik des Handarbeits-
unterrichts,
5. Lehrproben.

Zur Teilnahme an dem Kursus werden solche un-
gescholtene Frauen und Mädchen im Alter von 18 bis 35
Jahren zugelassen, welche durch Bescheinigung des Schul-
vorstandes nachweisen, daß sie entweder als Handarbeits-
lehrerinnen an einer öffentlichen Volksschule beschäftigt
sind, oder nach ihrer Ausbildung in dem Kursus als solche
angestellt werden sollen. Die Kursus Teilnehmerinnen er-
halten unentgeltlich Wohnung in Privathäusern zu Lim-
burg und Verpflegung in der Mädchenfortbildungsschule.

Die Teilnehmerinnen oder die betreffenden Gemeinden
haben an die Kasse des Gewerbevereins für Nassau einen
Kostenbeitrag von 125 Mk. zu leisten.

Auf eigene Kosten können, soweit der Raum reicht,
auch Teilnehmerinnen zugelassen werden, welche die er-
wähnte Bedingung, daß sie als Handarbeitslehrerin ange-
stellt sind oder werden sollen, nicht erfüllen. Die Kosten
für diese Teilnehmerinnen betragen etwa 250 Mk.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, auf den
Kursus aufmerksam zu machen und etwaige Meldungen
bis 1. f. Mts. hierher einzureichen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. B.: Münzner, Kreissekretär.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 20. Juli mittags.

(W. T. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz

Im Anschluß an eine Minenprengung bei Schloß
Hooge, östlich von Ypern, setzten die Engländer beider-
seits der Straße Hooge-Ypern zum Angriff an. Der An-
griff brach vor unserer Stellung zusammen. Teilweise
kam er in unserer Artilleriefeuer zum Stillstand. Durch-
führung. Den Sprengtrichter haben die Engländer besetzt.
Bei Souchez wurden Handgranatengriffe abge-
schlagen.

Nach lebhafter Feuerbetätigung ihrer Artillerie in der
Gegend von Albert versuchten die Franzosen abends
einen Vorstoß gegen unsere Stellung bei Fricourt. Sie
wurden zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

In Kurland wurden die Russen bei Groß-Schwarden,
östlich Tukum, bei Gründorf und Ufingen zurückge-
drängt.

Auch östlich Rurschany weicht der Gegner vor un-
serem Angriff.

Nördlich Nowgorod am Narew bemächtigten sich
die deutschen Truppen feindlicher Stellungen. Nördlich
des Zusammenflusses der Bäche Skroda und Bissa
neu eingetroffene Landsturmtuppen, die hier zum 1. Mal
ins Feuer traten, zeichneten sich besonders aus. Nördlich
der Sztwa-Mündung erreichten wir den Narew.

Die auf dem nordwestlichen Flußufer gelegenen stän-
digen Befestigungen von Ostrolenka wurden besetzt. Süd-
lich der Weichsel sind russische Truppen bis zur Blonie-
Grojec-Stellung vorgestoßen. Bei hartnäckigen Kämp-
fen verloren die Russen hier 500 Gefangene und 2
Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Landwehr- und Reservetruppen des
Generalobersten von Boyssch haben den überlegenen Feind
aus der Jzanka-Stellung völlig geworfen.

Alle Gegenstände eilig herangeführter russischer Reserven
wurden abgewiesen. Über 5000 Gefangene fielen
in deutsche Hand.

Unsere Truppen sind dem geschlagenen Feind auf

den Fersen. Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom-
Zwangoz.

Zwischen oberer Weichsel und dem Bug folgen wir
dem zurückweichenden Feind.

Oberste Heeresleitung.

Eine amerikanische Note an England.

London, 20. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das „Neu-
terliche Büro“ verbreitet folgende Meldung: Die Vereinig-
ten Staaten haben eine Note nach Großbritannien gesandt,
in der sie darauf bestehen, daß die Rechte der amerikanischen
Bürger gemäß dem Völkerrecht anerkannt werden müssen
und durch britische Kabinettsordres und ähnliche Verfügun-
gen nicht angetastet werden dürfen. Die Verein. Staaten
weigern sich die Urteile der Preisgerichte, soweit sie mit
dem Völkerrecht in Widerspruch stehen, anzuerkennen.

Fortgesetzte Erfolge im Osten.

Feldmarschall von Hindenburg setzt seine Vorstoßbewe-
gung auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wuchtig und
erfolgreich fort. In Kurland wurden von der Armee Below
die Russen bei Groß-Schwarden östlich Tukum und anderen
Orten, zurückgedrängt. Auch östlich Rurschany weicht der
Feind vor unseren Angriffen. Tukum liegt dicht an der
Küste des Rigaischen Meerbusens, nur noch 50 Kilometer
westlich Riga und etwa 35 Kilometer nordwestlich Mitau.
Am Narew bemächtigten sich Truppen der Armee Gallwitz
nördlich Nowgorod mehrere feindliche Stellungen, wobei sich
frische Landsturmtuppen, die zum ersten Male in den
Kampf eingriffen, besonders auszeichneten. Nördlich der
Sztwa-Mündung erreichten unsere Truppen den Narew
und besetzten die nordwestlichen Befestigungen der am
östlichen Narewufer gelegenen Festung Ostrolenka. Südlich
der Weichsel drangen unsere Truppen bis zur Blonie-
Grojec-Stellung vor. Der an den Klätschen Ulata ge-
legene Ort Blonie liegt nur noch 15 Kilometer von den
Außenforts Warschau entfernt. Bei den Kämpfen um
diese Stellungen nahmen wir 500 Russen gefangen und er-
beuteten zwei Maschinengewehre.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz warfen die
deutschen Landwehr- und Reservetruppen unter General-
oberst v. Boyssch den an Zahl überlegenen Feind aus
der Jzanka-Stellung völlig hinaus. Alle Gegenstände
eilig herangeführter russischer Reserven wurden abgewiesen.
Über 5000 Gefangene fielen in unsere Hand. Dem
fliehenden Feinde legten die Unseren nach und erreichten
bereits die Eisenbahn Radom-Zwangoz. Die an den
Zusammenfluß der Wieprz mit der Weichsel gelegene Festung
Zwangoz befindet sich gerade noch hundert Kilometer
südöstlich von Warschau. Auf dem Wege dorthin befinden
sich weiter keine nennenswerten Festungen. Jenseit der
Pilica aber können sich die Armeen Boyssch und die west-
lich Warschau operierenden deutschen Streitkräfte miteinander
vereinigen. Zwischen der oberen Weichsel und dem Bug
setzt der Feind seine rückwärtige Bewegung unter lebhafter
Verfolgung durch die Verbündeten fort.

Auf der ganzen Linie zurück! Gegen die bogen-
förmige Aufstellung des Feindes zwischen dem Raum südlich
von Kowno und dem Gebiet an der Nordostflanke Gallziens
richtete sich, so wird aus dem österreichischen Kriegspress-
quartier gemeldet, ein Angriff nach dem anderen. Die Trup-
pen Hindenburgs ließen die ersten Gieße niederfallen.
Dann erfolgte der Druck der westlich der Weichsel stehenden
Truppen, und endlich schloß sich die breit angelegte Offen-
sive von Süden an, die fräftig nach vornwärts ausritt und
schließlich den Rückzug auf der ganzen Linie erzwang. Wieder
bewährte sich das Zusammenarbeiten der Verbündeten
aufs Beste. Auf der langen Front gingen österreichisch-ungari-
sche und deutsche Verbände überall dicht nebeneinander
zum Sturm vor. Es war ein schweres Werk, denn
mancherorts war der Widerstand der Russen ungemein
hartnäckig. Namentlich im Gebiet südlich der Bahnlinie
Zwangoz-Lublin-Cholm wehren sich die neu gebildeten
Reservformationen verzweifelt. Sie vermochten aber dem
stets formidablen konzentrischen Artilleriefeuer und der unerschüt-
terlichen Tapferkeit der Sturmkolonnen auf die Dauer nicht
zu widerstehen. Westlich Krasnostaw arbeiteten sich deutsche
Truppen weiter gegen die Bahnlinie vor, die bereits im
Artilleriebereich ist. Östlich stießen österreichisch-ungarische
Truppen mächtig auf der Cholmer Straße vor. Bei der
Jzanka wurde Raum gewonnen. Von großer Tragweite
ist auch die Gewinnung des Ostufers des Bug bei
Sokol.

Noch ist die Schlacht in vollem Vorwärtsschreiten, so
daß sich ihr voraussichtliches Ergebnis noch nicht beziffern
läßt. Aber zweifellos werden die Folgen dieses Sieges, die,
von dem Raumgewinn abgesehen, wieder in einer sehr
großen Beute und einer noch nicht annähernd festzustellenden
Gefangenenzahl besteht, recht beträchtlich sein. Auch die
englischen Blätter sprechen in ihren Petersburger Meldungen
von der großen Wucht der deutschen Offensive. Als Ziel
der Deutschen im Norden wird Riga genannt. Von
Warschau schweigen die Londoner Meldungen aus Peters-

burg. Das ist ein Thema, an das man nicht rührt. Dafür
spotten Engländer und Russen ihrer selbst, wenn sie be-
haupten, daß die Offensive der Verbündeten für die Russen
keine Überraschung sei und daß erwartet werde, daß der
deutsche Vorstoß sich noch einige Zeit fortsetzt, da er in der
Absicht der russischen Gegenoffensive liegt. Wann und wie
diese erfolgen soll, verschweigen die Londoner Blätter ihren
vertrauenden Lesern.

Die Neugruppierung der russischen Streitkräfte,
wie der Großfürst Nikolaus garfälschend die Flucht seiner
Armeen nennt, könnte besten Falles nur weiter im Innern
Ruhlands vorgenommen werden, da die jetzigen Stellungen
als hoffnungslos aufgegeben werden müssen. Der Militär-
kritiker des „Verner Bund“ weist darauf hin, daß Brest-
Litowsk, das nordöstlich Lublin liegt, bereits jetzt zum
russischen Operationsgebiet gehört und Warschau nur
noch einen bedrohten Außenposten darstellt. Die Um-
klammerung der Russen von Norden, Westen und Süden ist
eine riesenhafte, strategisch vortrefflich abgestimmte Opera-
tion. Die russische Heeresleitung steht in ihrer bedrängten
Lage jetzt vor der schwerwiegenden Entscheidung, ob es
richtiger ist, dem konzentrischen Angriff zu widerstehen oder
sich zurückzuziehen. Die Entscheidung hängt wesentlich von
der Widerstandskraft ab, die die Heeresleitung den Rarew-
Befestigungen zutraut. So lange sie stand halten, ist die
nördliche Flanke der Russen gesichert; gelingt es den Deut-
schen, hier durchzubrechen, so stürzt diese ebenso zusammen,
wie die südliche Flanke durch die jetzigen großen Erfolge
der Verbündeten bei Krasnik und Krasnostaw bereits zu-
sammengebrochen ist.

Italien über die Erfolge der Verbündeten im Osten.
Die Militärkritiker italienischer Blätter erklären, das Ergeb-
nis der gegenwärtigen deutsch-österreichischen Unternehmungen
müßte bei ihrem Gelingen entweder die Vernichtung
der im polnischen Festungsbereich zusammengedrängten rus-
sischen Armee oder die Aufgabe dieser Festungen sein und
im Zusammenhang damit der Fall Warschau und der Über-
gang der russischen Operationsbasis in deutsche Hände. Nun
sind die Deutschen und Österreicher allerdings nur im Besitz
der russischen Feststellungen; die Hauptverteidigungslinie sei
noch nicht erreicht. Dort würden die Deutschen auf starke
Artillerie stoßen. Immerhin werde hier die Munitionsfrage
entscheidend sein. Genüge die Munition, so würden die
Russen sich halten können; andernfalls müßten sie den Rück-
zug antreten. An eine Aufhebung der Einkreisung der
russischen Armee will der Militärkritiker nicht glauben. Sollte
aber die russische Armee nicht länger Widerstand im Festungs-
dreieck leisten können, so werde sie mit ungeschwächter Kraft
den Rückzug antreten und ein verwüstetes Polen dem Feind
überlassen.

Im Westen

gingen die Engländer bei Schloß Hooge östlich von Ypern,
nachdem sie eine größere Minenprengung vorgenommen
hatten, gegen unsere Stellungen zum Angriff vor, unter der
Einwirkung unseres Artilleriefeuers kam der Vorstoß nicht
voll zur Entwicklung, so daß es den Engländern nur ge-
lang, den Sprengtrichter mit wenigen Mann zu besetzen.
Ebenso hatten feindliche Handgranatengriffe bei Souchez
sowie ein französischer Vorstoß gegen unsere Stellungen bei
Fricourt keinen Erfolg.

Der italienische Krieg.

Während Generalstabchef Cadorna die ungeduldbigen
Italiener mit Siegesnachrichten, so gut er kann, zu bezie-
digen sucht, ergeht es seinen Truppen an der österreichischen
Grenze und besonders am Isonzo herziglich schlecht. Eine
groß angelegte italienische Offensive gegen die Isonzo-
front erlitt eine empfindliche Schlappe. Der Ansturm war
fürchterlich, das Artilleriefeuer von beispielloser Wut. Dennoch
wurden fünf feindliche Batterien niedergelämpft. Un-
ablässig wurden vom Feinde neue Massen ins Feuer ge-
worfen. Aber trotz der Opferung von Tausenden mußten
die Sturmhaufen immer wieder regellos und desmüht zu-
rückgehen. Auch an der Kärntner und Tiroler Front
stürmten feindliche Truppen an. Sie wurden überall blutig
abgeschlagen.

Der neue italienische Minister für die Unerlösten, Bar-
zilai, berichtet von dem ungeheuren Jubel, mit dem er bei
seinem Erscheinen im Grenzgebiet begrüßt wurde. Er
meinte, die Isonzolinie werde in kürzester Zeit fallen. Es
sei Zeit, so fügte er hinzu, daß Italien endlich auch der
Türkei und Deutschland die Zähne gelte. Italien werde
Truppen nach Frankreich schicken und dadurch mächtig zur
Niederwerfung der deutschen Reaktion beitragen. Auch die
römische Tribuna erklärt, daß die Besprechungen des
Generals Borro mit Joffre und French die
Lage geklärt und zu dem Ergebnis geführt hätten, daß
Italien militärisch gegen Deutschland und die Türkei ein-
greifen werde.

Italien und Türkei. In römischen Blättern gebärdet
man sich sehr unwillig, daß die italienischen Mobilisten so-
wie andere italienische Bürger, die sich in Kleinasien auf-
halten und wünschen, in ihr Vaterland zurückbeordert zu
werden, die Erlaubnis zur Abreise nicht erhalten könnten.
Die ottomanischen Behörden schließen angeblich mit ihrer

Ablichen gaudernden Taktik diese Abreise ständig hinaus. Wir wissen nicht, welche geheimen Absichten die Türkei hinter diesen Akt der Feindseligkeit gegen die Italiener verbirgt, sagen zornig die Zeitungen, aber wir wünschen zu wissen, ob die Türkei sich als mit unserem Lande im Kriegszustande befindlich betrachtet, und ob unsere Regierung geduldig diese Provokation hinnehmen will. Vielleicht erhalten die Italiener die Antwort auf diese Frage noch früher als es ihnen lieb ist.

Russisches aus Italien. Es gibt auch in Italien „Patrioten“ nach russischer Manier, die durch einen Krieg hoffen, sich „gesund machen“ zu können. Im Mailänder Hafen folgt eine größere Unterschlagung der anderen behauptet täglich auf dem Fuße und die Behörden machen behäbige Entdeckungen. Kürzlich wurden Unterschlagungen von Reisefässern festgestellt, die von den Vadeplätzen gestohlen und dann in der Stadt verkauft worden sind; jetzt wieder handelt es sich um einen ungeheuren Betrug, in dem bekannte Genueser Firmen verwickelt sind, und der zum Schaden der Stadt Mailand ausgeführt worden ist, weiß man noch nicht, da die Behörden größtes Stillschweigen beobachten. Dem Vernehmen nach handelt es sich dabei um Beträge von mehr als einer halben Million Lire! Wenn Italien sich auch in allem Anderen den russischen Bundesbruder zum Vorbild nimmt, so können wir gewiß damit zufrieden sein.

Die wirtschaftliche Not Italiens nimmt jetzt langsam aber unabänderlich einen Kurs nach oben an. Man hat schon seit mehreren Monaten eine Art Kriegsbrod eingeführt, das in besonders kenntlich gemachten Bäden für 40 Pfennig das Kilo verkauft wird. Weißbrod kostet etwa 64 Pfennig das Kilo. Neben dem Brot sind das Hauptnahrungsmittel die Makkaroni. Sie kosteten vor dem Kriege 40 Pfennig das Kilo und sind jetzt schon auf beinahe 70 Pfennig gestiegen. Fleisch ist auch erheblich gestiegen, kommt aber wenig in Betracht. Das Volk ist nur ausnahmsweise reich, und die besseren Leute können den Aufschlag schon vertragen. Obst und Gemüse ist noch sehr billig und gut. Trotz der gewiß nicht zu hohen Preise wird schon gewaltig geklagt über die Teuerung. Es wird nichts mehr verdient, und wo es irgend geht, werden die Leute entlassen. Es ist fast niemand mehr imstande, seine Miete zu zahlen. Einstweilen ertragen sie alle noch die schwere Last, aber alle sind überzeugt, daß sie der Revolution entgegengehen, und haben ungeheure Angst vor der Cholera. Noch ein paar entscheidende Schlappen, und in Italien bricht der innere Brand aus.

Der türkische Krieg.

Der von den verstärkten Landungstruppen und gemeinsamen Flotten gegen die türkischen Stellungen auf Gallipoli angekündigte Hauptangriff hat, wie aus den ungünstigen Handgranatenkämpfen der letzten Zeit zu ersehen war, wohl eingeleitet, aber bisher wenig Erfolge gehabt. Bezeichnend für die Mangelhaftigkeit der Angreifer ist der Umstand, daß sie, obwohl die inzwischen reparierten Kriegsschiffe wieder vollständig vor den Meerengen der Dardanellen erschienen sind, noch kein Angriff auf die unbezwinglichen Felsenriffe zu beiden Seiten der Wasserstraße unternommen worden ist. Im Unterhause erklärte Premierminister Asquith, daß die Gesamtverluste der Flotte und der Landstreitkräfte an den Dardanellen an Offizieren und Mannschaften betragen: tot 8084, verwundet 26814 und vermißt 7536.

England lenkt in der Baumwollfrage ein. Im englischen Oberhause wurde von einem Mitglied der Unmut zur Sprache gebracht, der unter den amerikanischen Produzenten darüber herrscht, daß durch Englands Maßnahmen zur See ein Export von Baumwolle nach Deutschland unmöglich gemacht worden ist. Der Regierung kamen diese Darlegungen und die daran geknüpfte Frage, was England zur Befriedigung Amerikas zu tun gedente, sichtlich unangenehm. Sie ließ erklären, daß die Bedeutung der Baumwolle für Munitionszwecke übertrieben zu werden scheine, zumal die deutschen Chemiker Ersatzmittel herstellen würden. Die englische Regierung beharre in ihrer Politik, alle Einfuhr nach Deutschland zu verhindern, erkenne aber an, daß sie Rücksicht auf Amerika nehmen müsse. Aus diesem Grunde sei Baumwolle auch nicht auf die Liste der Kriegskonterbande gesetzt worden. Danach gewinnt es den Anschein, als wolle England fortan der Einfuhr amerikanischer Baumwolle nach Deutschland kein Hindernis mehr in den Weg legen. Wenn Amerika energisch sein wollte, so könnte es der Einfuhr nach Deutschland noch weit größere Erschwerungen schaffen. Dazu wird es sich wohl aber erst verstehen, wenn der Geldbeutel sein gewichtiges Wort dabei mit spricht.

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von D. Hill.

26. Nachdruck verboten.

Da erhte plötzlich für Sekunden ein Blitzstrahl grell den Wald. So wenig die Zeitpanne war, die die Helligkeit vorhielt, so reichte sie doch hin, um Welten die etwa zwanzig Meter von ihm entfernte riesenhafte Gestalt eines Mannes zu zeigen und ein bleiches Gesicht, aus dem ihn zwei in starrem Entsetzen weitgeöffnete Augen anblickten. In dem Augenblick, da es wieder dunkel wurde um ihn her, war alles wie eine Vision verschwunden. Er hörte ein paar Zweige knacken — jedes andere Geräusch aber wurde vom Rauschen des Regens verdrängt. Und so aufmerksam er auch nach rechts und nach links in den Wald hineinspähte — so sehr er seine Augen anstrengte, er konnte von der Hünen Gestalt nichts mehr wahrnehmen.

Heinz von Melten hatte starke Nerven, und er hatte drüben im dunklen Erdteil dem Tode mehr als einmal ins Auge gesehen, ohne zu zittern. Jetzt aber überkam es ihn doch wie ein unbegreiflicher Schauer, und er hatte mit einem Male den sehnlichen Wunsch, aus dem düsteren Walde, aus Sturm und Regen herauszukommen. Wer war dieser Fremde? An eine Spitzgabel zu glauben fiel ihm natürlich nicht ein. Aber warum dieses namenlose Entsetzen in dem Blick seiner Augen, dieser Schrecken in den fahlen Zügen? Hatte ihm die plötzliche Helle das nur vorgegaukelt?

Er redete sich unwillkürlich ein wenig höher und schritt schneller voran. Am Ende war es ein Holzdieb gewesen, der sich vom Förster ertappt glaubte — oder ein Wilderer — was ging's ihn schließlich an! Aber der peinliche Eindruck ließ sich doch nicht verwischen. Und es war jetzt wirklich, wie wenn die ganze Hölle losgelassen wäre. Das heulte und pfliff, fausste und kratzte um ihn her; unaussprechlich quackten brauende Blitze herab, und der Donner rollte und knatterte, tausendfaches Echo im Walde hervorruend. Dazu rauschte

Im englischen Unterhause verspotteten die Gegner des Koalitionsministeriums die Regierung in ergötzlicher Weise und gaben ihr damit zugleich zu verstehen, eine wie geringe Meinung sie von den bisherigen Kriegseinstellungen Englands haben. So fragte ein Abgeordneter den Premierminister Asquith, ob die Regierung Genaueres über die feindlichen Friedensbedingungen und namentlich darüber feststellen würde, ob diese die Räumung von Belgien und Nordfrankreich enthalten würden. Ein anderer Abgeordneter fragte, ob man dem Feinde nicht Friedensbedingungen stellen würde, wenn die Verbündeten siegreich in Berlin eingezogen wären. Ein Dritter fragte, ob es wahr wäre, daß die belgische Regierung beabsichtige, auf dem Wege von Verhandlungen mit Deutschland die Räumung Belgiens zu erreichen. Herr Asquith sah bei allen diesen Fragen wie auf Nadeln und konnte seine Erregung kaum meistern. Als es ihm zu bunt wurde, appellierte er an das Haus, die Regierung doch nicht durch derartige Fragen bloßzustellen. Zu der Würde und dem Ernst der deutschen Parlamentsverhandlungen stehen die englischen jedenfalls im schärfsten Gegensatz und zeigen den tiefen Unterschied der Denkungsart beider Völker.

Amerikas Antwort. Präsident Wilson arbeitet die Entgegnung auf die Antwort Deutschlands in Sachen der amerikanischen Lufthansa-Rote aus, in der er laut „Frankf. Ztg.“ endgültig den Standpunkt der Unionregierung darlegt. Er führt in seiner Antwort aus, daß Amerika über den Schutz der Amerikaner auf See nicht verhandeln könne, und deutet an, daß die bisherigen Vorfälle ohne Folgen bleiben, sofern Deutschlands Unterseebootkrieg nicht weitere amerikanische Opfer fordere. Damit schließt Amerika die Korrespondenz. Sollte das der Schluss sein, so wäre das Ergebnis allerdings nur als ein negatives zu bezeichnen. Der Grund hierfür läge dann in dem Umstande, daß die Unionregierung die Frage lediglich an ihrer Außenstelle und nicht in ihren Kern präste. Eine gründliche und unbefangene Prüfung der Sachlage müßte den Präsidenten Wilson davon überzeugen, daß die Wurzel des Übels bei England liegt, und daß Amerika bei diesem zur Erzielung der erwünschten Verhältnisse einzusetzen hat. Die gewinnbringenden Waffenlieferungen können doch unmöglich ganz Amerika blind machen gegen klare und unzulwendelegte Rechtsgrundsätze.

Die Arbeit stockt.

Die Ausführung des Streiks durch die Südwaller Bergarbeiter hat nach umfassender Vorbereitung angefangen. Die 160 000 Mann, die als erste den Arbeitsstillstand ausgingen haben, sind inzwischen nach englischen Blättermeldungen auf 200 000 gestiegen, und in den Häusern und Versammlungsorten der Streikenden warten die Männer und Frauen verblissen der Dinge, die da kommen sollen. Die furchtbaren Folgen dieser Massenarbeitslosigkeit für die englische Produktion haben bereits eingeleitet. In Cardiff wurde eine der größten industriellen Unternehmungen infolge des Kohlenarbeiterstreiks gendigt, die Koksöfen und Hochöfen auszublauen. In Swansea werden, wenn der Ausstand fortbauert, viele tausend Arbeiter verschiedener Metallindustrien in den nächsten Tagen arbeitslos sein. In Leeds schließen mehrere Werke. Bereits innerhalb weniger Tage werden die Kohlenvorräte Englands um etwa eine Million Tonnen verringert sein. Die mit Riesenschritten zur Reize schreitenden Kohlenvorräte werden zahlreiche große Werke schon in den nächsten Stunden zur Arbeitsstillstellung zwingen müssen, so daß für die Stahl- und Weißblech-Industrie sich verhängnisvolle Folgen bemerkbar machen werden.

Das endgültige Scheitern der Londoner Verhandlungen zur Beilegung des Streiks hat nun zum formellen Kriegszustand zwischen Regierung und Arbeitern geführt. Um ihren Drohungen wenigstens scheinbar einen Nachdruck zu geben, wurden öffentlich die Vorkehrungen getroffen, damit der Munitionsgeschäftshof mit seiner ersten Tagung in Cardiff beginnen kann. Die Arbeiter lassen sich aber nicht abkriechen. Sie sind durch diese zu erwartende Bestrafung zum äußersten Widerstand entschlossen. Und jedermann in England ist in seinem Innersten überzeugt davon, daß ein Ansehen in den Bergwerksdistrikten zu erwarten sein werden, wenn der Streik nicht noch in diesen Tagen beigelegt werden kann. Da es sehr wohl möglich ist, das einzelne Gruppen, eingeschüchert durch die Regierungsmahnahmen, zur Arbeit zurückkehren werden, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß andere Arbeiter gegen diese Streikbrecher in der bekannten Weise vorgehen werden. Die Arbeiterführer haben noch in letzter Stunde der Regierung einen

Vermittlungsvorschlag unterbreitet: Die Regierung sollte die Forderungen der Arbeiter bewilligen, damit sie wieder an die Arbeit gehen können. Die Forderungen sollen dann mit den Vorschlägen des Handelsministers einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Der Ausschuss könne freilich nicht absolut versprechen, daß die Arbeiter das annehmen und sich später dem Schiedsgericht fügen würden. Man sieht aber schon aus diesem schwachgemeinten Vorschlag, daß die Arbeiter tatsächlich das Heft in der Hand haben, und die Regierung der schwächeren Teil ist.

Der Eindruck in Frankreich. Der Streik der englischen Kohlenarbeiter hat in Frankreich wie eine Bombe eingeschlagen. Die gar nicht abzusehenden Folgen dieser Arbeitsstillsetzungen auf den Ausgang des Krieges werden in Frankreich in ihrer vollen Gefahr erkannt; man erklärt den Streik deshalb nicht nur für ein Verbrechen an England, sondern auch an den Alliierten. Diese seien auf die Kohlenproduktion Englands angewiesen. Die englische Regierung müsse unverzüglich die schärfsten Mittel ergreifen, den Streik zu beendigen. Wenn die bisherigen Befehle und das Munitionsgesetz nicht genügt, solle die englische Regierung neue gesetzliche Mittel vom Parlament fordern, um nötigenfalls mit Zwangsmahregeln gegen die Streikenden vorzugehen. Auf diese nachdrücklichen Ermahnungen ist es auch wahrscheinlich zurückzuführen, daß der jetzige englische Kriegsminister Lloyd Georges mit dem neuen Handelsminister Runciman persönlich in Cardiff erschien und in einer Versammlung den Arbeiterführern in drohendem Ton zurief: Keine Regierung, die für den Verlauf dieses großen Krieges verantwortlich sei, könne erlauben, daß ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit die Siegesmöglichkeiten gefährde! Aber diese laute Drohung machte nicht den geringsten Eindruck auf die Streikenden. Im Gegenteil, in der großen Arbeiterkraft macht sich eine ungewöhnliche Erbitterung gegen das französische Volk bemerkbar, die der schon lange brüchigen Harmonie unter den Bundesbrüdern den Rest zu geben scheint.

Zu Ehren Stambulows.

Der vor 20 Jahren durch Mordhand fiel, fand am Grabe des großen bulgarischen Staatsmannes eine Gedenkstiftung statt, der die Witwe und die drei Kinder sowie außerordentlich zahlreiche Freunde des Verstorbenen beizuhöhen. Auch mehrere Mitglieder der Regierung waren zugegen. Der Festredner schilderte Leben und Wirken Stambulows und erinnerte an die politischen Grundsätze des Toten, die dieser sein Leben lang verteidigt, und die die Ursache seiner Ermordung wurden. Stambulows Grundsatz aber war, der Bulgarien müsse sich selber gehören, müsse Rußlands Einmischung immer ablehnen, das zwar Bulgarien befreit, aber seitdem in allen entscheidenden Stunden immer auf der Seite der Feinde Bulgariens gestanden habe und dort heute noch stehe. Bei der Vereinigung Nord- und Südbulgariens im Jahre 1885 erhob Rußland Einspruch und berief seine Offiziere ab, so daß Bulgarien den Krieg gegen Serbien allein führen mußte. In der Balkankrise 1913 entließ Rußland zu Gunsten Serbiens den Bulgaren Mojabanten. Auch heute deuten alle Anzeichen darauf hin, daß Rußland Bulgariens Interessen mit Füßen treten würde, wenn sich das Land dem Biederband anschloße. Bulgarien wünscht auch nicht, daß Rußland sein Nachbar wird und die Meerengen beherrscht. Bulgariens Interessen sind mit denen der Zentralmächte verknüpft, wie Stambulow schon 1884 erklärte. Nach der Rede, die mit lebhaftem Beifall begleitet wurde, fand unter Führung des Ministers Peitow ein Umzug durch die Straßen Sofias statt, wobei das Bild Stambulows vorangetragen wurde.

Stambulow, der Bulgariens Bismarck war und als solcher heute noch verehrt wird, wurde seinem Lande viel zu früh entzogen. Er war erst 42 Jahre alt, als er im Juli 1895 das Opfer einer offenbar von russischen Agitatoren gedungenen Mordhand wurde. Die Geschichte seiner Ermordung ist bis auf den heutigen Tag nicht vollständig aufgeklärt. Einer der Mörder, die ihr Opfer mit Messern überfallen und bis zur Unkenntlichkeit zerhackt hatten, wurde im Jahre 1902 durch den Strang hingerichtet. Stambulow, der zuerst zur radikalen Partei gehört hatte, stürzte nach dem russischen Staatsstreik gegen den Fürsten von Battenberg im August 1886 die revolutionäre Regierung und bildete die neue Regierung, der nach der Abdankung des Prinzen Alexander von Battenberg die Regentschaft übertragen wurde. Stambulow war es auch, der 1887 die Wahl des Fürsten Ferdinand, des heutigen Königs, bewirkte, dessen Ministerpräsident er alsbald wurde. Inzwischen wuchs seine Macht zu der eines Diktators. Als er sich infolgedessen auch mit dem Fürsten nicht stellen konnte, nahm er im Mai 1895 seinen Abschied.

der Regen einen dumpfen Unterton, und alles war in nachtschwarze Finsternis gehüllt.

Er war vollkommen durchnäßt, und das Geheh schmerzte, weil sich bei jedem Schritt das nasse Zeug an seinen Beinen rieb. Dabei sank er bis an die Knie in Schlamm und Wasser ein; von dem Wege war nichts mehr zu sehen, er mußte sich lediglich auf sein Gefühl verlassen, und die Gefahr, sich zu verirren, war groß.

Da gewahrte er beim Aufklappen eines Blizes von neuem eine menschliche Gestalt, die nur eine kleine Strecke von ihm entfernt, gleichen Weges ging. Und diesmal war es kein Fremder. Wenn ihn nicht alles täuschte, so ging dort Rudolf Wellentin.

Er rief mit lauter Stimme den Namen des jungen Gutsverwalters. Aber er mußte es drei, viermal tun, ehe seine Stimme durch das Toben und Tosen des Unwetters zu dem andern gedrungen war.

Wellentin blieb stehen und erwartete sein Kommen. Von einem Gespräch konnte hier draußen natürlich nicht die Rede sein, Melten mußte sich vorläufig mit einer kurzen Begrüßung begnügen. Er teilte dem andern nur mit, daß er gekommen sei, um mit ihm zu reden. Wellentin zeigte sich nicht sonderlich verwundert. Ruhig ging er neben ihm her, und er mußte über einen erstaunlichen Ortsinn verfügen, denn er ging hier im Dunklen, wo wenn es lichter Tag wäre, ohne jemals innezuhalten, um sich über die Richtung zu orientieren.

Endlich lichtete sich der Wald, man gelangte auf eine Wiese, und im Hintergrund gewahrte Melten die massigen Formen des Herrenhauses. Heiseres Hundgebell begrüßte sie, als sie durch den Torweg schritten. Aber es wandelte sich sogleich in freudiges Winseln, als das Tier Rudolf erkannt hatte. Der riesenhafte Rüde zerrte an seiner Kette, um bis zu dem jungen Gutsverwalter zu gelangen, und er hielt schweißniedelnd still, als sich Rudolf mit einem kleinen Wackeln herabneigte, um ihm den nassen Kopf zu krauen.

„Das ist einer, der hält mich nicht für einen Mörder,“ sagte er, als er sich wieder aufrichtete. Aber seine Worte

schienen nicht an Melten gerichtet, denn er blickte dabei starr in die Ferne. Sekundenlang stand er regungslos, dann erst erinnerte er sich der Anwesenheit Melten.

„Ich bitte um Vergebung,“ sagte er. „Sie müssen ja vollkommen durchnäßt sein. Wenn Sie so freundlich sein wollen, mir zu folgen.“

Er ging rasch über den Hof und öffnete die schwere, eigene Haustür. Ueber den dunklen Flur, die knarrende Treppe hinauf führte er ihn in den sogenannten Salon, der nichts viel anderes war als die „gute Stube“ eines Bauern. Da standen in Schränken mit gläsernen Türen Teller und Tassen, kleine Rippesfiguren und andere Familienheiligkeiten. Schlichte Drude in billigen Rahmen, Photographien von Familienangehörigen Katenhofs bildeten den Wand Schmuck. Das Auffallendste aber war ein schändeschmücktes Kreuzifix — ein elfenbeinerner Christus auf tiefschwammigem Ebenholz, der auf einer Konsole an der einen Seitenwand aufgestellt war.

Heinz von Melten überfah das alles mit einem raschen Blick, ehe er sich Wellentin zuwandte.

„Sie werden vielleicht über meinen Besuch erstaunt sein,“ sagte er ein wenig verlegen. Er wußte nicht recht, wie er sich dem jungen Gutsverwalter erklären, was er ihm sagen konnte. „Daß ich's gleich von vornherein klarstelle: ich komme als Ihr Freund. Ich gebe zu, daß diese Erklärung ein wenig selbst und ungewöhnlich klingen mag; haben wir doch gegenseitig noch vor wenigen Tagen keine Ahnung von unserer Existenz gehabt, und haben wir doch kaum drei Worte miteinander gewechselt. Aber ungewöhnlich und selbst ist auch die Umstände, die unsere Bekanntschaft vermittelt haben. Das mag mein Gebaren entschuldigen. — Vor allem eins — das Sie vielleicht über manches aufklärt: ich bin stolz darauf, mich einem guten Freund des Fräulein Anny von Legow nennen zu dürfen.“

Hatte Rudolf bisher ziemlich verständnislos und jedesfalls sehr verwundert dreingesehen, so leuchtete es jetzt hell und freudig in seinen Augen auf. Mit einer raschen Bewegung erröthete er die Rechte Melten.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 21. Juli 1916.

Was unsere Soldaten schreiben.

Ein Weilburger stellt uns nachstehenden „ihm aus dem Herzen geschriebenen“ und durch die Presse bereits veröffentlichten Feldpostbrief eines jugendlichen Kanoniers — stud. jur. — den letzteren an seine Schwester, eine 13-jährige Schülerin gerichtet hat, zur Verfügung mit dem Bemerkten, daß er auch für die Leser des „Anzeigers“ die ihm gebührende Beachtung verdiente. Der Brief lautet:

„Liebe Grete!

Ueber Deinen langen Brief, liebe Grete, freute ich mich sehr. Du hast ja schöne Pfingstferien verlebt, meine waren anders. — Mißt wachen wir nachts und schlafen am Tage nur wenig, gerade in diesen Tagen neuen Sieges, neuer Anstrengung, auch neuer Gefahr. Du schreibst aber etwas, was ich Dir nicht so leicht hingehen lassen kann, wie es höchstwahrscheinlich hingeschrieben ist. Denn aus Deiner Aufforderung „machet die alten Russen bald alle kalt“ und „sieht bald wieder, damit hier bessere Stimmung ist“, sehe ich, daß du noch gar kein annäherndes Gefühl hast von dem, was dieser furchtbar ernste Krieg ist. Du hast Dir, glaube ich, bei jenen Worten im Briefe weiter gar nichts gedacht. Aber das ist es gerade: Du sollst Dir ruhig etwas dabei denken.

„Machet die alten Russen alle kalt“. — Du hast sie nicht liegen sehen, wie ich, die armen Toten mit den sonderbaren feierlichen Gesichtern, wie sie da lagen in den eben gestürzten Gräben. Du hast nichts von dem wütenden Kampf gesehen, der dem vorherging, und nicht die schlimmen Wunden, die so mancher von meinen, Deinen Kameraden fürs Leben davontrug, beim „Kaltmachen“. — Du denkst nicht daran, daß auch jene Eltern, Geschwister haben können, die sie liebten. Du sahst nicht die grauenhafte Zerstörung der Dörfer hier und der Städte; weißt nicht, wie ganz unendlich glücklich ihr täglich sein dürft, daß Ihr den Krieg nicht in der Heimat habt. Wir sind oft durch den Rauch der noch brennenden Häuser gefahren, sahen das arme gequälte Volk auf der Flucht, ihr ganzes Gut niedergebrannt, nichts mehr ihr eigen, als was sie an sich hatten. Du würdest Frauen haben, am helllichten Tag hier durch die Dörfer zu gehen, die Schornsteine ragen allein noch über Schutt und Asche wie drohende Finger in den Himmel und mahnen! So sieht das aus, Grete.

Oberflächlich wäre es, das je ganz zu vergessen. Und dann das andere: Nicht für eure „bessere Stimmung“ kämpfen wir hier, liegen seit Monaten Tag und Nacht im Freien, haben gebungert, tragen Wunden und die Sehnsucht — damit Ihr Schule frei bekommt — was auch ganz schön sein mag — nicht damit Ihr im Kaffee oder am Bierisch gute Stimmung macht, sondern daß Euch das fürchterliche Elend des Krieges erspart bleibe, daß Deutschlands, unsere Zukunft blühe und stark werde; daß wir unser Arbeitsleben zehner und wertvoller fortsetzen können — deshalb.

Wenn jemand in dieser großen Zeit lustig sein darf, so sind es wir hier draußen, ich meine über den Krieg lustig sprechen; denn wir wissen auch seine große Traurigkeit. Ihr aber macht lieber keinen Spaß darüber, sondern liebt Deutschland und uns in Tätigkeiten.

Mir geht es gut, ein andermal von meinem Leben mehr.“

• **Stecht Bohnen.** Die Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Neustadt a. d. Vdt. schreibt: Die Frühgemüse sind abgerntet und es ist dadurch Pflanzenland freigeworden. Auch wird sich vielleicht da oder dort in Gärten und Aekern sonst noch ein Pfläzchen finden, das zur Anpflanzung geeignet ist. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß man sehr wohl jetzt noch Bohnen, namentlich Buschbohnen stecken kann. Wenn bei trockenem Wetter etwas gegossen wird, entwickeln sie sich rasch und können noch reichlich Frucht bringen.

• **Seid wachsam!** In einer Amtsblatt-Verfügung der Staatsbahnverwaltung heißt es: „Es besteht der begründete Verdacht, daß neuerdings wieder eine lebhafteste Spionage zum Zwecke der Zerstörung von Eisenbahnanlagen, Speichern und Fabriken betrieben wird“. Unter Hinweis auf die früheren Verfügungen zur Verhinderung der Spi-

onage werden die Beamten und Arbeiter der Staatsbahnen erneut zu größter Aufmerksamkeit ermahnt.

• **Ein reiches Obsthjahr** sieht bevor. Besonders die Äpfel-, Birnen-, Aprikosen-, Pfirsich- und Nussbäume sind gut behangen. Nur müssen die Äpfel vielfach gestützt werden, sonst brechen die Bäume unter der Last ihrer Frucht zusammen.

• **Königl. Preussische Klassenlotterie.** Die Ziehung der 2. Klasse 232. Lotterie findet am 13. und 14. August statt. Die Erneuerung der Lose kann bei den Lotterie-Einnehmern erfolgen.

• **Vorsicht beim Rauchen.** Ein junger Mann in Wiesbaden ließ sich kürzlich einen Zahn ziehen und rauchte gleich darauf wieder Zigaretten. Dabei muß Nikotin in die offene Wunde geraten sein, denn es stellte sich nach kurzer Zeit eine starke Nikotinvergiftung ein, die nach schrecklichen Schmerzen für den jungen Mann schließlich dessen Tod herbeiführte.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

• **Hohenheim, 18. Juli.** Gestern wurden bei einer veranstalteten Treibjagd in den fürstlichen Wäldungen dahier zwei Hirsche zur Strecke gebracht. Das männliche Rotwild, ein Rehender, wog ausgenommen 170 Pfund, die Hirschkuh 133 Pfund.

• **Montabaur, 20. Juli.** Der Regierungsassessor Vertuch wurde durch Kgl. Patent vom 7. Juli zum Landrat ernannt und ihm das Landratsamt Montabaur nunmehr endgültig übertragen.

• **Gronberg, 18. Juli.** Der 18-jährige Lehrling Kaiser aus Soffenheim wurde in einer hiesigen Kirchenanpflanzung von einem Mann mit einem Stein derart an den Kopf geworfen, daß er lebensgefährlich dem höchsten Krankenhaus zugeführt werden mußte.

• **Frankfurt, 19. Juli.** Die Nationale Metallsammlung in Frankfurt brachte einen Reinertrag von 85 000 Mark, der zu gunsten erholungsbedürftiger und gefährdeter Kriegskinder Verwendung finden soll.

• **Frankfurt, 19. Juli.** Der Zoologische Garten geht am 2. August in den Besitz der Stadt über.

• **Höchst a. M., 19. Juli.** Das Landratsamt warnt die Kreiseingesessenen dringend vor dem Obst-Verkauf an fremde Händler und macht auf die Folgen aufmerksam, wenn das Obst dem Auslande zugeführt wird.

• **Höchst, 18. Juli.** Das hiesige Kreisblatt meldet: Vom Markte verwiesen wurde der Landwirt Vogel aus Soffenheim. B. war mit Frühkartoffeln auf dem Markt erschienen. Da er aber 12 Pfg. für das Pfund verlangte, erregte er den Unwillen der Käuferinnen, deren einige nicht über Lust zeigten, gegen den Mann handgreiflich zu werden. Allem Zureden zum Trotz verharrete B. bei seinem hohen Preis und wurde deshalb auf Anregung des Marktmeisters M. von der Polizei vom Markte verwiesen. Die Stadt selbst gibt, wie bekannt, neue Kartoffeln zum Preise von 8 1/2 Pfg. das Pfund ab.

• **Falkenstein, 19. Juli.** Das Offiziers-Gesundungsheim wird noch im Laufe dieses Sommers durch einen Neubau, der etwa 30 erholungsbedürftigen Offizieren Raum bieten soll, erweitert.

• **Marburg, 19. Juli.** Der frühere Universitätskurator, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Steinmetz, ist, 80 Jahre alt, gestorben.

• **Koblenz, 18. Juli.** Die Strafkammer verurteilte die Buchhalterin Reichelt aus Charlottenburg, die einem Offizier-Stellvertreter aus Berlin hierher nachgereist war, eine Krankenschwester um 180, die Oberin eines Krankenhauses um 1000 Mark angeborgt und in einem Gasthose 325 Mark Schulden gemacht hatte, zu sieben Monaten Gefängnis.

• **Neunkirchen, 19. Juli.** Auf Grube „Frankenholz“ wurde der 18 Jahre alte Bergarbeiter Peter Karl Bettingen und der 27 Jahre alte Bergmann Ludwig Wagner durch herabfallendes Gestein überschüttet. Während es nach langen Anstrengungen gelang Wagner noch lebend aber schwerverletzt zu Tage zu fördern, konnte Bettingen nur noch als Leiche geborgen werden.

• **Salzig, 19. Juli.** Getrunken ist gestern hier der 21 Jahre alte Soldat Johann A h l von hier, als er mit einem Nachen an ein fahrendes Schiff heranzukommen suchte. Der Nachen wurde von den hohen Wellen umgeschlagen.

Sie keineswegs beleidigen; wie aber sollte ich Ihnen dann, daß gerade Sie freundschaftliche Gefühle für mich hegen? Sie, der mich doch nicht kennt, nichts von mir weiß und nicht die geringste Gewähr dafür hat, daß er seine Sympatie nicht an einen Unwürdigen verschwendet? Welches Interesse haben Sie daran, mir beizustehen und sich damit vielleicht den Unwillen Ihrer Standesgenossen, ja Ihres Gastfreundes zuzuziehen?

Heinz von Melten sah ihn ruhig an.

Sie sind ein wenig ungerecht geworden durch das, was Ihnen geschehen ist, Herr Melten! Auch das Benehmen Ihrer — sagen wir: ehemaligen — Freunde ist am Ende so unverzeihlich und so verwerflich nicht, wie es Ihnen in diesem Augenblick erscheinen mag. Sie sind eben auch nur Menschen mit menschlichen Schwächen und menschlichen Fehlern. Und Sie täten jedenfalls viel klüger daran, über die Torheit dieser Leute zu lächeln, als darüber zu erzürnen und bitter zu werden. Muß denn jede Handlung eines Menschen durch sein eigenes Interesse bestimmt werden? Und muß jeder ein selbischer und kurzfristiger Mensch sein, nur weil Sie einige trübe Erfahrungen gemacht haben? Glauben Sie mir: es laufen viel mehr anständige und ehrenwerte Menschen herum, als Sie glauben, die ständig über die Verderbnis und die Herzensroheit ihrer Mitmenschen jammern, weil sie selbst fühlen, daß sie so und nicht anders geartet sind. Aber die anständigen Leute machen kein großes Geschrei von ihren Tugenden, sondern halten sich hübsch im Hintergrund, von den andern übersehen, vielleicht um ihrer oft schlechten äußeren Lage bemitleidet — und doch soviel reicher und glücklicher als sie! Denn sie tragen den Lohn für ihren eigenen Wert und ihre eigene Tüchtigkeit in sich, nicht in äußeren Ehren und Reichtum. Freilich, Egoist ist ein jeder, und es wäre schlimm, wenn es anders wäre. Aber es kommt darauf an, in welcher Form der Egoismus zutage tritt. Da ist er verächtlich, wo er sich in stinkender Genußsucht, in Geldgier oder ähnlichem äußert. Wird er jedoch durch die guten Eigenschaften und durch die Klugheit eines Menschen

beherrscht, so kommt er auch der Allgemeinheit zunutze und wird zum Segen statt zum Fluche. Aber ich schweife ab. Sagen wollte ich nur, daß auch ich gewissermaßen in egoistischen Absichten zu Ihnen gekommen bin — er lächelte ein klein wenig — „und daß auch ich ein persönliches Interesse daran habe, Ihnen zu helfen. Worin dieses Interesse besteht, kann und darf ich Ihnen leider nicht sagen, Herr Melten! Aber Sie mögen mir's immerhin glauben, daß ich nicht aus schlechten und unlauteren Motiven handle. Schlagen Sie ein in die Hand, die ich Ihnen biete, und betrachten Sie mich getrost als einen guten Freund, dem Sie mit Offenheit entgegenkommen können!“

Er streckte ihm mit herzlicher Freundlichkeit die nervige Rechte entgegen, und Rudolf zögerte nicht lange, einzuschlagen. Heinz von Melten war ja der erste, der seit jenem Schreckentage mit ihm wie mit einem Gleichstrebenden sprach, der erste, auf dessen Gesicht er nicht jenen schrecklichen Ausdruck einer inneren Verlegenheit und einer ängstlichen Abwehr las, den sein mißtrauisches Auge noch bei jedem wahrgenommen, mit wem er in den drei letzten Tagen zusammengekommen war. Er war der erste, der in offensichtlich redlicher Absicht zu ihm kam, der erste, der es ruhig und offen aussprach, daß er an seine Unschuld glaubte. Wie hätte sein Herz sich da verschließen können! Gleichviel ihm Melten augenordentlich. Ein ruhiger, sicherer Ernst sprach aus den klaren Augen, scharfer Geist und Energie prägte sich in den charakteristischen Zügen seines Gesichts aus. Er fühlte es — zu diesem Mann durfte und konnte man Vertrauen haben.

Sie schüttelten sich herzlich die Hände und blickten sich fest in die Augen. Dabei wob sich ein unsichtbares Band gegenseitigen Vertrauens zwischen ihnen — in den Blicken des einen lag es der andere, daß sie zu Freunden geschaffen waren, daß sie in diesem Augenblick tatsächlich schon Freunde waren.

Lezte Nachrichten.

• **Berlin, 21. Juli. (ctr. Bln.)** Warschauer Blättern ist nach einem Wiener Telegramm des Berliner Tageblattes zu entnehmen, daß die Bevölkerung in Erwartung kommender Ereignisse lebt. Warschau sei erschüttert durch Nachrichten, die tiefste Veränderungen ankündigen. In solch einem geschichtlichen Augenblick dürfe man aber nicht egoistisch vorsichtig sein. Man dürfe keine Furcht vor den ankommenden Veränderungen haben. Es sei eine geschichtliche Notwendigkeit, die nicht zu vermeiden sei. Man solle deshalb auf alles gefaßt sein.

• **Berlin, 20. Juli. (ctr. Bln.)** Zu den Streikunruhen in Wales meldet die „Amsterdamer Tyd“ aus London: Im Grubenstreikgebiet sind in Pambloy bei Lanellly Unruhen ausgebrochen. Acht Personen wurden verhaftet. Die Sprengstofffabrik Croigola bei Swansea, die größte der Welt, mußte ihren Betrieb einstellen, da es an Kohlen mangelte. 2000 Arbeiter sind arbeitslos. Die „Londoner News“ meldet, die Munitionsfabriken hätten der Regierung mitgeteilt, daß die Kohlenzufuhr seit 10 Tagen so gut wie gänzlich aufgehört habe.

• **Berlin, 21. Juli. (ctr. Bln.)** In den amerikanischen Geschloßfabriken greift nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ die Streikbewegung immer mehr um sich. Ihre Hauptherd sei die einflussreiche Structural Iron Workers Union in Kentucky. In Pennsylvania sind Pulverfabriken in die Luft geflogen.

• **Köln, 20. Juli. (D. D. P.)** Nach einer Sostoter Depesche der „Kölnischen Ztg.“ bringen Reisende, die aus dem Innern Rußlands kommen, den Eindruck mit, daß die Zerlegung des russischen Heeres hinter der Front fortschreitet, die wahrnehmbar durch Werber der Sozialisten und Militäristen im Heere in höheren und niederen Stellungen gefördert werde. Die Einberufung der letzten Reservisten der Reichswehr und der ungedienten Mannschaften sei nichts weiter als eine theoretische Maßregel.

• **Danzig, 20. Juli. (D. D. P.)** Der Kaiser hat, wie die Soldaten Kriegszeitung „Wacht im Osten“ meldet, aus Anlaß der letzten großen Erfolge im Osten an den Feldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm gesandt:

„Eurer Erzellenz, dem General von Gallwitz und den tapferen Truppen spreche ich für die bisher erreichten schönen Erfolge meinen Dank und meine Anerkennung aus“.

• **Kopenhagen, 20. Juni. (D. D. P.)** „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg, daß eine große türkische Offensive an der Kaukasusfront begonnen habe. Die Türken griffen gegenwärtig an allen Punkten der Front an.

• **Wien, 21. Juli.** Die Schlacht im Görzischen dauert fort. Die italienischen Angriffe, die sich nun mit großer Festigkeit auch gegen den Görzer Brückenkopf richteten, hatten am gestrigen Tage und in der Nacht auf den heutigen wieder kein Ergebnis. Nach starker bis Mittag während der Beschließung des Brückenkopfes durch die feindliche Artillerie ging die italienische 11. Infanterie-Division mit betrunkenen Truppen zum Angriff gegen den Abschnitt von Podgora vor. Der Feind drang stellenweise in unsere Deckungen ein, wurde aber wieder hinausgeworfen.

Massenangriffe der Italiener.

Drei weitere Massenangriffe der Italiener brachen bei Sdrausine zusammen. Ebenso scheiterten gegen den südlichen Plateaurand von Polazzo, Redipuglia, Vermigliano herangeführte Vorstöße, sowie ein Angriff auf den Monte Cosich (nördlich Montalcone). Der in seine Deckung zurückflutende Feind erlitt überall schwere Verluste.

„Fräulein von Vegow hat Sie geschickt!“ sagte er atemlos.

„D, sagen Sie mir, daß es so ist!“

„Nicht eigentlich geschickt“, erwiderte Heinz ausweichend.

„Aber ich komme doch jedenfalls mit Ihrem vollen Einverständnis. Man denkt auf Greisenhagen sehr gut von Ihnen, Herr Melten!“

Wie ein bitteres Lächeln zuckte es um Rudolfs Lippen.

„Dafür habe ich mir jedoch den Beweis geholt!“ erwiderte er düster. „Denn ich war auf Greisenhagen, che ich Sie traf. Ich schickte dem Herrn von Vegow meine Karte hinein, und er ließ mir sagen, daß er mich zu seinem Besuchern nicht empfangen könne.“

Die Aufrichtigkeit des jungen Mannes, sein ganzes Benehmen brachte Melten entschieden in eine mißliche Lage. Was sollte er ihm erwidern? Wahrhaftig, leicht würde ihm seine Aufgabe nicht gemacht. Etwas unsicher sagte er:

„Ich kenne die Gründe nicht, die Herrn von Vegow zu diesem Verhalten bewogen haben. Jedenfalls aber kann ich Ihnen mit gutem Gewissen noch einmal versichern, daß mein Freund Herbert wie Fräulein Ann nur das Beste von Ihnen denken, und daß Ihr Besuch dort sicherlich sehr freundlich aufgenommen worden wäre. Noch einmal: ich komme im vollen Einverständnis mit Fräulein Ann. Und ich komme, Ihnen meine Bitte und meinen Bescheid anzubieten. Bitte, sagen Sie mir nicht, daß Sie die Unterstützung eines Mannes, der Ihnen ein völlig freier Mensch ist, nicht annehmen könnten. Ich bin in der Tat genötigt, Ihnen meine Freundschaft geradezu aufzudrängen. Und ich bin nicht gesonnen, mich von Ihnen abwenden zu lassen. Natürlich kann ich Sie nicht zwingen, mir Vertrauen zu schenken und an die Aufrichtigkeit meiner Absichten und meiner Gesinnung zu glauben. Aber ich meine doch, daß Sie gut daran täten, mich wirklich als Ihren Freund zu betrachten.“

Rudolf Melten blinnte zum Fenster hinaus, es verstrich eine geraume Spanne Zeit, ehe er bitter zur Antwort gab: „Es hat sich vor jenem Sonntag so mancher mein Freund geirrt, der mir jetzt wie einem Schwervertrauten anständig aus dem Wege geht, Herr von Melten! Ich will

(Fortsetzung folgt.)

Die Alpinis,



italienische Alpentruppen, werden auf Grund der italienischen Heeresformation je nach Bedarf und den Umständen entsprechend den einzelnen Korpsverbänden zugeteilt. Im gegenwärtigen Kriege mit Oesterreich-Ungarn hatte die italienische Heeresverwaltung ganz besonders große Hoffnungen auf die Tätigkeit der Alpintruppen gesetzt, die sich bis jetzt aber nicht erfüllt haben. In zahlreichen Gefechten waren sie bereits unter erheblichen Verlusten beteiligt. Von der Gefechtsfähigkeit der Alpinis gibt unser Bild „Italienische Alpinis beim Aufklärungsdienst“ einen guten Ueberblick. Das Erklettern der oft gefährlichen Gebirgswände geschieht ohne Fußbekleidung. Das Schuhwerk tragen diese Truppen an der linken Seite des Gürtels.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis).

Lehr-Infanterie-Regiment.

Musik. Johann Eckert aus Walderbach schwer.
Infanterie-Regiment Nr. 118.
Musik. Hermann Cronm aus Cubach l. verw., Musik.
Moritz Albert Scheld aus Baldhausen gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 149.
Musik. Albert Pirschhäuser aus Weilmünster †.
Infanterie-Regiment Nr. 173.
Gejhr. Peter Leber aus Obertiefenbach schwer verw.

Handschleppreden

— verschiedene Ausführungen —

empfehlen

Eisenhandlung Zilliken.
Markt.

Wer Brogetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Vorschuss-Verein Weilmünster.

G. G. m. u. H.

Wir haben bis auf weiteres unsere Geschäftsstunden wie folgt festgesetzt:

Dienstag, Donnerstag und Samstag,
vormittags von 9 bis 12 Uhr.

Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf die unentgeltliche Benutzung unseres Postfach-Kontos Nr. 9028, Amt Frankfurt/Main.

Der Vorstand.

Für Freitag erhalte auf vielseitigen Wunsch in strenger Verpackung

prima Koch- und Bratschellfisch.

Letzte Sendung war hochprima. Bestellungen nimmt entgegen

Ord. Ufer jr.

Gesucht

ein kräftiger Arbeiter als Stocher für dauernde Beschäftigung von der

Gasfabrik.

Der beste in der Praxis bewährteste

Einkoch-Apparat

ist und bleibt der von keiner Nachahmung erreichte

Original



Weck

Allein erhältlich in Weilburg bei

Georg Erlenbach Nachf.

Carl Görtz.

Auf der höchsten Stufe

der Vollkommenheit stehen

„Kieffer“
Einkoch-
Apparate



„Kieffer“
Konserven-
Gläser.

Alleinverkauf

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg.

Unter dem Protektorate Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin.

Junge Mädchen

aus achtbarer Familie in Weilburg und Umgegend, welche einige Tage in der Woche vaterländisch tätig sein wollen, werden gebeten, ihre Adressen schriftlich der Expedition des „Weilburger Anzeigers“ einzusenden.

Hedwig Lindner geb. von Schirp.

Sacklieferung.

Annahme und Ausgabe nur:
vormittags von 8 bis 12 Uhr
nachmittags von 1 bis 6 Uhr.

Empfehle:

Gelben Senffamen, Sommer- und Winterwicke, Zuckernatke, Herbst-rübsamen, neue Kartoffeln
Louis Kohl, Weilmünster.

Bohnen-schneidmaschinen

empfehlen

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg. — Markt.

Taschenfahrplan

Stück 15 Pfg.

vorrätig bei

A. Cramer.

Hausbursche

zum 1. August gesucht.
M. Kirchberger.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets vorrätig. Eigenes Fabrikat
M. Thilo Nachf.
Möbelhandlung.

Dezier-

Papiergeldtaschen

(bessere Ausstattung)

Stück 40 Pfg.

empfehlen

A. Cramer.

Zuverlässiger

Bursche

zum Milchfuhrwerk gesucht.
A. B. Paul, Selters.

Neue Kartoffeln, Neue Zwiebeln

billigt bei

Georg Gaudy.

Soldatenheim

im Rathaus

geöffnet von 1/2 2—8 Uhr
nachmittags.

Freitag von 9 Uhr ab

Heidelbeeren

auf dem Markt.

Deutscher

Schäferhund

zu verkaufen.

Wo sagt die Exped.

Maulwurfaffen

empfehlen

Eisenhandlung Zilliken.

Weilburg. — Markt.

Älteres

Dienstmädchen

gesucht.

Wo sagt die Exped.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie von Efferhausen nach Klein-Weilburg liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Weilburg, den 21. Juli 1915.

Kaiserliches Postamt.



Dreschmaschinen

mit Reinigung

schon

von ca. Mk. 400 an

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. Main.

Fruchtpreise

Frankfurt, 19. Juli 1915.

Weizen hiesiger 29.60—00.00 Mk., Roggen 25.60—00.00 Mk., Gerste (Ried- und Pfälzer) 29.25—00.00 Mk., Gerste (Wetterauer) 00.00—00.00 Mk., Hafer (hiesiger) 27.30—00.00 Mk.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 22. Juli 1915.
Meist wolfig, zeitweise auch trübe, streichweise leicht Niederschläge, höchstens ganz vereinzelt in Gewitterbegleitung.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	25
Niedrigste „ heute	14°
M. derschlagshöhe	0 mm
Lohnpegel	1,17 m

Photographie-Rahmen

empfehlen

A. Cramer.